

So bedauerlich der deutsch-belgische Notenwechsel auch in jeder Hinsicht ist, so ist diese neue Note uns doch nicht unerwünscht. Sie stellt nichts als einen hinter Aedensarten geordneten Rückzug dar und mündet am Schluß in eine Rechtfertigung, die von einer uneingestandenen Entschuldigung nicht weit entfernt ist. Wichtig ist an dieser Note, daß sie klarer als ihre Vorgängerinnen erkennen läßt, daß Brocqueville in der That keine konkreten Beweise für seine hinausgeschmetterten Behauptungen besitzt.

Die Trauerfeier in Rumänien.

König Ferdinands letzter Gang.

In Bukarest fand am Samstag früh um 8 Uhr im Palais Cotroceni in Gegenwart von drei Erzbischöfen, zwölf Bischöfen und etwa 100 Priestern das feierliche Totenamt statt. Nach dem Totenamt wurde der Sarg von Generalen und Adjutanten des Königs zu der Gesehlaß-Lafette getragen, auf der die sterblichen Überreste des Königs unter dem Trauerfahnen von 101 Schuß und unter dem Geläute der 400 Kirchen Bukarests durch die Straßen Bukarests geführt wurde. Dem Trauerkondult schritt der Bürgermeister von Bukarest voran. Es folgten eine Schwadron der Leibwache, dann die hohe Geistlichkeit, Kriegsinvaliden und die Fahnen sämtlicher rumänischer Regimenter. Dem Sarge folgten die königliche Familie, die Mitglieder des Regentenschatz und der Regierung, das diplomatische Korps und die Vertreter des Parlaments. Alle Gebäude waren schwarz drapiert. Um 11 Uhr trat der Leichenkondult auf dem Bahnhof ein, wo der Sarg in einen Extrazug gehoben wurde, der die Leiche des Königs nach der Begräbnisstätte der rumänischen Könige in Curtea de Arges überführen wird.

Um 3½ Uhr nachmittags traf der Eisenbahnzug mit den sterblichen Überresten des Königs Ferdinand von Rumänien in Curtea de Arges ein. Auf dem Bahnhof hatten die Geistlichkeit, die Vertreter der örtlichen Behörden, sowie Abgesandte von 12 000 Kommunen Aufstellung genommen. Etwa 1000 Priester begleiteten den Zug nach dem Kloster, in welchem König Ferdinand neben den Gräbern König Carols und der Königin Elisabeth seine letzte Ruhe findet.

Politische Tageschau.

→ Zur Postgebührenvorlage. In der Gesamtabstimmung wurden die neuen Postgebühren vom Verwaltungsrat gegen die Stimmen der sozialdemokratischen, demokratischen, kommunistischen und der Wirtschaftspartei angeordneten Reichstagsabgeordneten, die des preussischen Regierungsvertreter und eines Personalvertreters angenommen. Nach Mitteilungen des Staatssekretärs Sautter sollen ferner in einem Nachtragsetat 5 Millionen zur Unterstützung der Postbeamten, namentlich der unteren Gruppen, angefordert werden. Die Auszahlung soll aber schon jetzt beginnen. Zum Geburtslande des Reichspräsidenten sollen Wohlfahrtsmarken mit dem Bilde Hindenburgs und eine Postkarte mit dem Bilde des Präsidentenpalais herauskommen. Der Verwaltungsrat sagte endlich noch den Beschluß, auch eine Friedrich-Ebert-Marke zu schaffen. Die neue 8-Pfennig-Marke soll nicht, wie die Deutschen nationaler wünschen, das Fridericus-Bild tragen, sondern das Bild Beethovens.

→ Bericht über die Zerstörung der Ostunterstände. Die Agentur Havas meldet, daß der Bericht der französischen und belgischen Sachverständigen, die mit der Befestigung der Zerstörungsarbeiten an den deutschen Unterständen im Osten beauftragt waren, dem Sekretariat der Postkonferenz zugegangen ist. Der Bericht endet mit der Schlussfolgerung, daß die zu zerstörenden Befestigungswerke restlos niedergelegt worden sind.

→ Zum Fall Hölz. Die Voruntersuchung gegen den Bergmann Erich Hölz, der sich der Tötung des Gutsbesizers Hölz bezichtigt hat, wegen welcher Tat Hölz zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt worden ist, dürfte noch einige Wochen in Anspruch nehmen. Sie wird aber spätestens Mitte August zum Abschluß gelangen. Die Staatsanwaltschaft in Halle wird, einer Witterungsbedingung zufolge, die Anklage gegen Hölz beim Landgericht einreichen. Sie wird mit Rücksicht auf die politischen Hintergründe das gesamte Aktenmaterial dem preussischen Justizminister vorlegen. Die Verhandlung gegen Hölz wird, falls es zu einer Anklageerhebung kommen sollte, im Herbst vor dem Schwurgericht in Halle stattfinden.

→ Wo steckt Daudet? Wie das „Journal des Debats“ berichtet, hat man im Innenministerium keine Bestätigung des Gerüchts, wonach sich Léon Daudet in einer belgischen Küstenstadt aufhalten soll. Dagegen veröffentlicht das Blatt eine Agenturmeldung aus Varese, wonach sich Daudet dort hin geflüchtet haben soll, wo der Herzog von Guise, der Präsident auf den französischen Thron, Bestigungen hat und sich aufhält.

Bernichtung eines Bergwerkes.

Eine Schachtanlage durch Wassereintrich zerstört.

Aus Essen (Ruhr) wird gemeldet:

Der eben fertiggestellte Schacht III der Zeche Augusta Viktoria in Hils ist durch Wassereintrich mit allen Schachtbauten vollständig zerstört worden. Die Tageschicht von 15 Mann konnte sich im letzten Augenblick retten. Die unter Tage beschäftigte Belegschaft von 30 Mann entging durch eilige Flucht dem Tode. Die Schachtanlagen I und II der genannten Zeche, die mit Schacht III durch einen Querschlag in Verbindung standen, sind schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Ein Pferdebesitzer auf der dritten Sohle wird wahrscheinlich durch den Wassereintrich ums Leben gekommen sein. Ein Steiger und vier Mann, die in die dritte Sohle einzudringen versuchten, um den Einbruch zu dämmen, sind vom Wasser abgeschnitten worden. Arbeiten zu ihrer Rettung sind sofort aufgenommen worden.

Zu dem Unglück erfahren wir weiter: Der neue Schacht ist 700 Meter tief. Die mit den Schachtbauarbeiten beschäftigte Nachschicht von 15 Mann bemerkte am Ende der Schichtzeit starke Feuchtigkeit in der Anlage, die sie zunächst auf ein Unwetter zurückführte. Die Leute bemerkten dann unter sich ein gewaltiges Strömen und eilten schleunigst zum Förderkorb und ließen sich rasch zutage fördern. Hierbei stellten sie fest, daß in etwa 200 Meter Tiefe durch Bruch der Tübbinge ein Wassereintrich erfolgt war. Die Nachschicht sowie die ganze Belegschaft über Tage von etwa 30 Mann verließen nachts die Anlage, die innerhalb einer Viertelstunde unter lautem Getöse vollkommen zusammenbrach und

in einem Krater von etwa 200 Meter Durchmesser versank.

Von dem Förderkorb, den Maschinenanlagen und sonstigen Ueberlagungsanlagen ist nichts mehr vorhanden. Alles bildet ein wüstes Chaos, ein Gewirr von Eisen- und Maschinenteilen. Zwei in der Nähe gelegene Beamtenwohnungen mußten schleunigst geräumt werden, da die Ränder des Kraters dauernd nachstürzten und sich in den Mauern der beiden Häuser schon Risse zeigten. Die Unglücksstelle ist in einem Umkreise von einem Kilometer durch ein starkes Polizeiaufgebot abseziert, da das Betreten der Stelle mit Lebensgefahr verbunden ist.

Fünf Todesopfer?

Nach den letzten Angaben über die furchtbare Gewalt des Wassereintrichs auf der Zeche „Augusta Viktoria“ muß leider als sicher angenommen werden, daß die fünf eingeschlossenen Bergleute durch die Wasser- und Schlamm-massen überrollt wurden und den Tod gefunden haben, ehe sie sich der Gefahr bewußt wurden. Die Leichen zu bergen, besteht vorläufig keine Aussicht.

Zwei Bergleute erstickt.

Ende voriger Woche brach auf der Hohenzollerngrube auf Sohle 250 ein Brand aus, der noch nicht gelöscht werden konnte. Entgegen dem Verbot der Grubenleitung versuchten zwei Leute der Brandwache, sich dem Brandherd zu nähern. Sie wurden jedoch durch giftige Gase sofort getötet.

Loftales.

Gedenktafel für den 27. Juli.

1830 Beginn der Pariser Julirevolution. — 1914 Mobil-machung in Serbien und Montenegro. — 1915 Zusammenbruch der zweiten italienischen Front. — 1915 Zusammenbruch der zweiten italienischen Front. — 1915 Zusammenbruch der zweiten italienischen Front.

Erste Hilfe bei Kreuzotter-Bissen.

Wer kennt nicht die gefürchtete Giftschlange Deutsch-lands mit dem berüchtigten Andreaskreuz auf dem Kopfe? Im Wald und im Unterholz, in der Heide und an schilfbereichen Ufern, auf Wiesen und auf Feldern lagert die Kreuzotter, und wehe, wenn ein nackter oder nur mit dünnem Schuhzeug bekleideter Fuß das giftige Gewürm berührt!

Alene, dicht beieinander liegende Stiche bezeichnen die Bissstelle. Die schnell anfängt zu brennen und zu schwellen.

Dieser Brief, der mitten in das rätselhafte Abenteuer fiel, welches Marius seit dem vorigen Abend beschästigte, war ein Lichtstrahl. Alles klärte sich plötzlich auf.

Der Brief kam von der Hand, welche die vier andern geschrieben hatte. Es war dieselbe Schrift, dieselbe Fehlerhaftigkeit, dasselbe Papier, derselbe Tabaksgeruch.

Er hatte vor sich fünf Schreiben, fünf Unterschriften von einer Hand.

Jetzt erkannte er alles deutlich. Er erriet, daß sein Nachbar in seiner Armut die Mildtätigkeit wohlthätiger



„Was wünschen Sie?“ fragte er.

Personen auszubedenken pflegte, deren Adressen er sich verschaffte und an die er unter falschem Namen Briefe schrieb, welche seine Töchter auf eigene Gefahr austrugen, denn daß der Vater die Töchter preisgab, unterlag wohl keinem Zweifel.

Während Marius das Mädchen mit erstaunten und schmerzlichen Blicken betrachtete, ging sie mit wahrhaft ge-spensischer Keckheit in der Stube hin und her.

„Wissen Sie, Herr Marius, daß Sie ein sehr hübscher Junge sind?“ sagte sie.

Gleichzeitig kam beiden derselbe Gedanke, über den sie lachte und erröte.

Sie trat zu ihm, legte ihm die Hand auf die Achsel und sagte:

„Munter gehen von der Wunde rote Streifen aus, die nach-gelegenen Tränen vergrößern sich und werden schmerzhaft. Immer mehr schwillt das verletzte Glied, und sehr viel auch das Allgemeinbefinden als Zeichen der sich ausbreitenden Vergiftung allmählich beeinträchtigt. Es kommt zu Schwindel und Angstgefühlen, zu Ohnmachten, Kopf-schmerzen, Atembeschwerden, zu Uebelkeit und Erbrechen; der Puls verschlechtert sich, und schließlich kann der Tod durch Atemlähmung erfolgen.“

Allerdings führt der Kreuzotterbiss nur bei Kindern ge-wöhnlich zu tödlichem Ausgang; für Erwachsene ist er, da doch nur eine verhältnismäßig geringe Menge Gift in den Körper gelangt, im allgemeinen nicht lebensbedrohlich. Bei leichteren und mittelschweren Vergiftungen sind alle Er-scheinungen meist schon nach einer Woche wieder vorüber.

Als erste Gegenmaßnahme ist sofortige Ab-sch-nü-rung des verletzten Gliedes zu nennen, die mit Rücksicht auf die Absterbegerfahr des Gliedes nicht länger als zwei Stunden liegen soll. In dieser Zeit muß es gelingen, ärztliche Hilfe herbeizurufen. Ein Auslaugen der Wunde ist für den Helfer (Gefahr der Vergiftung) wie für den Geblissenen (Gefahr der Wundinfektion) gleichermaßen bedenklich und deshalb zu unterlassen; man kann den Versuch machen, mit Roli-permanat oder Chloralkali das Gift zu zerstören. Aus-waschen der Wunde ist gefährlich, da das Gift nur tiefer in die Gewebe gedrungen wird. Lediglich der Arzt hat die Aufgabe, die Wunde nach seinem Ermessen aus-zuschneiden und auszubrennen. Wohl soll der Geblissene reich-liche Mengen von Kaffee und Tee zu sich nehmen, um durch gesteigerte Urinabsonderung und vermehrtes Schwitzen das aufgenommene Gift schnell wieder auszuscheiden. Alkohol ist als Gegengift zwecklos.

* Weiterbetrachtung für Mittwoch. Unbeständig. Nach-erfolgter vorübergehender Abkühlung wieder schwül be-dauernder Gewitterneigung.

* Die besetzten Gebiete des preussischen Staates. Nach dem Stande vom 16. Juni 1925 (Vollzählungstag) liegen ausserhalb der genannten Einwohnerzahlen der besetzten Gebiete Preußens vor. Die Wohnbevölkerung dieser Gebiete belief sich zu diesem Zeitpunkt auf insgesamt 4 878 542 Personen gegenüber insgesamt 4 807 559 Personen nach der Fest-stellung des vorläufigen Ergebnisses. Die ortsanwesende Bevölkerung betrug zur gleichen Zeit insgesamt 4 893 090 Per-sonen gegenüber insgesamt 4 892 724 Personen nach dem vor-läufigen Ergebnis.

* „Ist jemand noch ohne Fahrschein?“ So lautet be-kanntlich die Frage, die die Schaffner der Straßenbahn oft an die Fahrgäste richten. Es dürfte wenig bekannt sein, daß sich derjenige unter Umständen eines Betruges schuldig macht, der sich ohne Fahrschein befindet und sich bei der allge-mein gehaltenen Frage nicht meldet, um sich einen Fahrschein zu lösen. Ein Handlungsgehilfe fuhr mit der Straßenbahn. Der Schaffner tat die übliche Frage. Der Betreffende, der seinen Fahrschein hatte, meldete sich nicht, so daß der Schaffner glaubte, er habe eine Dauerkarte. Darauf wurde festgestellt, daß der Handlungsgehilfe als blinder Gast miß-gefahren ist. Deshalb wurde auf Veranlassung der Straßen-bahnverwaltung gegen ihn Anklage wegen Betruges erhoben.

→ Vom Umlagerungs. Auf die Ausführungen Nr. 170 des Launusboten erhalten wir von Herrn Umla-gerischerat Nasse folgenden Artikel zur Veröffentlichung:

„Daß die Homburger Bevölkerung und die Justiz-beamten einen Neubau wünschen, war mir lange bekannt. Ich habe den Rechtsanwalt Dr. Wolff in der Stadtverordneten-Versammlung für den Neubau eintrat und den Launus-bote seine Artikel schrieb. Auch ich wünsche einen Neu-bau. Auf die Wünsche kommt es aber nicht an, sondern darauf, ob der Neubau so dringend notwendig ist, daß ihn der Staat hoch schätzlicher Finanzlage ausführen muß. Meine Pflicht, nur dann für einen Neubau einzutreten, wenn ich die Frage der dringenden Notwendigkeit be-jagen kann. Ist dies, wie die der Herrn Minister der Justiz und der Finanzen. Aus haben sie zu er-läutern, nicht id. Im Herbst 1926, als die Nebenbäu-tes Umlagerungs zum Kauf angeboten wurden, ist wegen eines Unbaues berichtet worden und es ist dabei aus-

Sie beachten mich nicht, aber ich kenne Sie, Herr Marius. Ich begegne Ihnen auf der Treppe und sehe Sie manchmal zu einem Herrn Mabeus gehen, der in der Austerlitzstraße wohnt.“

Marius hatte sich etwas zurückgebogen und sagte mit

starkem Ernst:

„Mamsell, ich habe da ein Paket, das, wie ich glaube, Ihnen gehört. Erlauben Sie, daß ich es Ihnen übergebe.“

Er reichte ihr die vier Briefe in dem Umschlage.

Sie klatschte in die Hände und antwortete:

„Und wir haben es überall gesucht! Als wir nach Hause kamen, hatten wir es nicht mehr. Da wir keine Schläge haben wollten, so sagten wir, wir hätten die Briefe bei den Personen abgegeben, und man hätte gesagt: Nichts da! Das sind Bettelbriefe. Woran haben Sie denn, daß sie mir gehören? Ach ja, an der Handschrift! An Sie stehen wir also gestern abend an? Es war so finstern; man sah nichts.“

Unterbreiten hatte sie den Brief an den „wohlthätigen Herrn in der Kirche St. Jacques“ ausgemacht.

„Ach ja, das ist der alte Mann, der in der Messe geht. Jetzt ist's gerade Zeit. Ich werde ihn be-tragen. Er gibt uns vielleicht etwas zum Frühstück.“

Das erinnerte Marius an die Absicht, in welcher die Unglückliche zu ihm gekommen war.

Er durchsuchte alle seine Taschen und gab ihr ein fünf-frankstück. Das Mädchen nahm das Geld und sagte:

„Gut! Das ist Sonnenschein.“

Sie machte Marius eine tiefe Verbeugung, dann eine vertrauliche Handbewegung und ging mit den Worten nach der Türe:

„Guten Tag, Herr. Gleichviel. Ich suche meinen Alten.“

Marius hatte seit fünf Jahren in Armut, Not und selbst in Elend gelebt, aber das wirkliche Elend doch noch nicht kennengelernt, wie er merkte. Jetzt hatte er es ge-sehen — des Gespensts da vor seinen Augen.

Das Mädchen war für Marius wie eine Abgesandte der Finsternis.

Er machte sich fast Vorwürfe, daß ihn sein Träumen und Sehnen bis jetzt verhindert habe, seine Nachbarn kennenzulernen. Daß er ihnen den Mietzins bezahlt hatte, war eine augenblickliche Regung, die jeder Mann einmal gehabt hat. Er hätte mehr tun sollen. Nur eine Trennung ihn von diesen verlassen Wesen,

(Fortsetzung folgt.)

Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo.

39) (Nachdruck verboten.)

Ein ganz junges Mädchen stand in der halbgeöffneten Türe. Ein bleiches Licht von draußen fiel auf sie. Sie hatte eine erdfarbene Farbe und war schwächlich und hager; nur ein Hemd und ein Rock bedeckten ihren zitternden Leib. Als Gürtel diente ein Bindfaden, wie ein Bindfaden auch das Haar zusammenhielt.

Marius war aufgestanden und betrachtete staunend das Wesen, welches den Schattengestalten fast gleich, die im Traume erscheinen.

Ein Rest von Schönheit lag auf dem sechzehnjährigen Gesicht wie die blasser Sonne, die unter grauen Wolken an einem Wintertage erlischt.

„Was wünschen Sie?“ fragte er.

Das Mädchen antwortete mit der Stimme eines be-trunkenen Sträflings:

„Ich bringe Ihnen einen Brief, Herr Marius.“

Sie nannte ihn bei seinem Namen; sie war also wirk-lich zu ihm gekommen. Aber wer war sie? Woher kannte sie seinen Namen?

Sie trat ein, ehe er sie dazu aufforderte, nicht zögernd, und besah mit einem festen Blicke die Stube und das noch nicht gemachte Bett.

Marius erbrach den Brief, an dem die große Oblate noch feucht war. Er konnte also nicht von weiterher kommen. Er las:

„Mein lebenswürdiger Nachbar, junger Herr!

Ich habe von Ihrer Güte gegen mich gehört und daß Sie den Mietzins auf ein halbes Jahr, den ich schuldig war, bezahlt haben. Ich danke Ihnen dafür, junger Herr. Meine ältere Tochter wird Ihnen sagen, daß wir seit zwei Tagen, vier Personen, keinen Bissen Brot haben, und meine arme Frau ist krank. Wenn ich mich nicht irre, darf ich wohl hoffen, daß Ihr edles Herz erwachen und Sie mir eine kleine Gabe zu reichen. Ich bin mit der ausgezeichneten Hochachtung, die man den Wohl-thätigern der Menschheit schuldig ist,

Tondrette.

P. S. Meine Tochter wird auf Ihren Befehl warten, lieber Herr Marius.“

der Neubau zur Sprache gekommen. Der Herr Justizminister hat aber im Dezember 1926 entschieden, daß zunächst mit den vorhandenen Räumen auszukommen sei und die Mängel zu beseitigen seien.

Nach diesem Bescheid des Herrn Justizministers ist nicht zu erwarten, daß es in den nächsten Jahren zu einem Neubau des Amtsgerichtsgebäudes kommt. Es ist daher dringend nötig, daß eine Zentralheizung angelegt wird, damit das Publikum nicht weiter ja-relang im Winter friert. Sämtliche öffentliche Gebäude Homburgs haben Zentralheizung und es ist eine berechtigte Forderung, daß der Justiz die Zentralheizung nicht verweigert wird. Bis zu dem Neubau wird noch so viel Zeit vergehen, daß die Anlage der Zentralheizung sich lohnt. Die Erweiterung des Grundbuchamts ist nicht zur Unterbringung von Akten erbehalten, sondern zur Aufbewahrung der Grundbücher. Im Archiv ist für die neu anzulegenden Grundbücher kein Platz vorhanden und die schleunige Erweiterung des Archivs ist daher dringend geboten. In Uffingen wurde ein Neubau deshalb notwendig, weil das alte Amtsgerichtsgebäude ein Fachwerkbau war und die Grundbücher im ersten Stock nicht feuer-sicher untergebracht waren."

Unfall. Gestern abend gegen 10 Uhr wurde ein älterer obdachloser Wandersmann an der Tannenwald-alle blutüberströmt von der Frau. Sanktitätskolonne vom Rolen Kreuz aufgefunden. Man vermutet, daß der Bauernswerte von einem Auto umgefahren und mitgeschleift wurde. Die Frau. Sanktitätskolonne brachte ihn nach dem allgemeinen Krankenhaus.

Wieder ein Motorradunfall. Gestern abend etwa gegen 9.30 Uhr verunglückte ein aus Darmstadt stammender Herr, der mit einer Dame aus Frankfurt auf der Heimreise begriffen war, in der verlängerten Thomasstraße mit seinem Motorrad. An der „Schönen Aussicht“ stürzte die Dame ab und zwar so unglücklich, daß dieselbe eine Gehirnerschütterung erlitt und von der Frau. Sanktitätskolonne vom Rolen Kreuz ins allgem. Krankenhaus gebracht werden mußte.

Müllergeburtstags-Abend. In der gestrigen Müllerbegrabungsstunde des Kindergartens „Sonnenheim“ wurde u. a. beschlossen, das der halbjährliche Müllergeburtstagsabend diesmal am 8. August gefeiert wird. Im Kirchenaal 3 der Erlöskirche abends 8.30 Uhr wird die gemüllte Feler. arrangiert von den lieben Schwestern des „Sonnenheims“, begangen werden. Wer entfällt sich noch aus dem Vorjahre der lieben geschmückten Tische? — Und noch mehr, wer von den Teilnehmern war nicht des Lobes voll über die dargereichten Leckerbissen, bezw. den wohlsmekenden Kaffee und Kuchen? Doch nicht nur für die leblichen sondern auch für die geistliche Nahrung wird gesorgt. Die Einleitung dieser schönen Feler beginnt mit der kurzen Klarlegung eines Bibelwortes und als Dankeshymne wird zur Ehre unseres Gottes ein Loblied angestimmt. Nach Beendigung der Feier spricht Schwester Elisabeth den Abend segnen und innerlich erbaut treten die Müller dann ihren Heimweg an.

Kindersfest im Gartenrestaurant des Golbischen-Hauses. Den Kindern des Kindergartens „Sonnenheim“ steht eine große Freude bevor — das Kindersfest. Wie alljährlich so wird es auch diesmal in dem schönen Gartenrestaurant des Golbischen-Hauses gefeiert werden, und zwar am Donnerstag, den 11. August, nachmittags 3 Uhr. Gegen 2 Uhr werden die Kinder in einem festlich geschmückten Auto nach dem Golbischen-Hause gefahren, wo dann etwa um 3 Uhr das schöne Fest beginnt. Die lieben Schwestern des Kindergartens haben keine Mühe gescheut und mit der kleinen munteren Gesellschaft allerlei niedliche Spiele eingeübt. Mit Stolz erwarten die Kinder diesen schönen Tag, um dann ihren Eltern und sonstigen Teilnehmern des Sommerfestes ihr Können zu zeigen. — An hübsch gedeckten Tischen versammelt sich dann die fröhliche Kinderchar und läßt sich Kaffee und Kuchen gutschmecken. — Eine Tombola mit allerlei Überraschungen ist auch vorgesehen, ebenso sollen auch fotografische Aufnahmen gemacht werden. Alles in allem ein vielversprechender, schöner Tag für die lieben Kleinen!

Kindersfest im Kurgarten. Am Mittwochabend 8.30 Uhr wird bei günstiger Willerung im Kurgarten ein Kindersfest veranstaltet. Wie bekannt, wird die Wiese wie bisher, wieder prachtvoll illuminiert. Das Kunstfeuerwerk ist auch wieder vorgesehen und das Doppelkonzert, ausgeführt vom Frankfurter Harmonieorchester und Homburger Kurorchster wird mit seinen schönen Konzertsätzen wieder alle Teilnehmer ergötzen.

Verkauf des Victoria-Hotels. Wie wir von ausländischer Seite erfahren, hat ein Frankfurter Bankier das frühere Victoria-Hotel erworben. Welcher Bestimmung es zugeführt werden soll, konnten wir noch nicht in Erfahrung bringen.

Kriegerdenkmal. Gestern vormittag wurde vom Kriegerdenkmal am Wallenhausplatz das Gelande abgerissen, um erneuert zu werden.

Turnfest des Rhein-Main-Gaues. Der Rhein-Main-Gau der Deutschen Turnerschaft hielt sein alljährliches Turnfest im Rahmen des Mittelrheinischen Kreisturnfestes in Darmstadt ab. Die turnerischen Vorführungen waren als Vorbereitung und Prüfung für die großen turnerischen Wettspiele am 29. bis 31. Juli gedacht. Es wurden allgemein gute Leistungen geboten. Mittags um 2 Uhr bewegte sich der Festzug des Rhein-Main-Gaues der Deutschen Turnerschaft durch die Straßen Darmstadts. In den nächsten Tagen bis zum 28. Juli bleiben die Veranstaltungen auf Konzert und Tanz beschränkt.

Ein Vatermord. In Langendiebach bei Hanau hat der 24 Jahre alte Arbeiter Fritz Schmeil aus Langendiebach auf freiem Felde seinen 50 Jahre alten Vater durch mehrere Schüsse getötet, sich dann nach Hause begeben und ins Bett gelegt. Von einem Landjäger wurde der schwerverletzte Vater auf dem Felde gefunden und zu einem Arzt transportiert; doch ist er auf dem Transport gestorben. Unter dem Verdacht, seinen Vater erschossen zu haben, wurde der Sohn aus dem Bett verhaftet und gab, in die Enge getrieben, zu, seinen Vater in Notwehr erschossen zu haben.

Ein Wagen. (Ein Oberheise als Amerika-Flieger.) Als Begleiter des bekannten Verkehrsfliegers der Deutschen Luftfahrt, Roennede, beabsichtigt Graf Georg Friedrich zu Solms-Laubach aus Laubach in Oberheisen, mitzufliegen. Graf Georg Friedrich, der mit Roennede schon längere Zeit bekannt ist, hat auf dem Gebiet des Flugwesens bereits Erfahrungen gesammelt. Er hält sich zurzeit in Berlin auf, da der Flug in den nächsten Tagen erfolgen soll.

Ein Mischen. (Im Zuchthaus getraut.) Im Landes-zuchthaus Marienschloß ist ein wegen Spionage Verurteilter, der vor seiner Verhaftung nur standesamtlich getraut wurde. Jetzt hatte er den Wunsch, den Ehebund auch kirchlich zu schließen. Er bat deshalb um die ministerielle Genehmigung, die ihm auch erteilt wurde, worauf in der Kirche des Landes-zuchthaus die Trauung stattfand.

Einburg. (Großfeuer.) Im benachbarten Schönberg gerieten Wohnhaus, Stallungen und Scheunen eines Landwirts in Brand und wurden vollkommen zerstört. Die Feuerwehren von Radenberg, Höhn und Alert waren als-bald zur Stelle, konnten das Anwesen jedoch nicht mehr retten. Bei den Löscharbeiten ist ein Feuerwehrmann durch herabfallendes Gestein verletzt worden.

Wiesbaden. (Von der Lokomotive in zwei Stücke geteilt.) Auf dem Anschlußgleisen zum Wies-badener Gastwerk in Erbenheim blieb der 29jährige Ausbil-dungsstellenleiter August Siebermann beim Verlassen der Weise mit dem Fuß in einer Schiene stecken und wurde von einer heranbrausenden Maschine buchstäblich in zwei Stücke geteilt.

Wien. (Manöver der englischen Besatzungstruppen.) Anfang September werden Manöver der englischen Besatzungstruppen in Rheindisfen stattfinden. In den einzelnen Ortschaften wird mit starker Truppenbelegung gerechnet.

Göttingen. (Selbstmord im Zuge.) Auf dem Bahnhof Nörthheim fand man im Abort eines Wagens 4. Klasse des von Göttingen kommenden Zuges den Reisenden Hermann Reubert jun. aus Rieburg a. d. Weser tot auf. Es liegt Selbstmord vor. Der Revolver, mit dem sich Reubert erschoss, wurde bei ihm aufgefunden.

Von Brentanos letzte Fahrt.

Die Landesbankeinstadt Darmstadt hatte halbwegs gesagt. Auch die vielen hundert Fahnen auf dem Festplatz des Gau-urnfestes waren halbwegs gehißt. Tefan Raffelt nahm nach Orgelspiel und Trauergesang in der Kapelle des Waldfriedhofes die Einsegnung der Leiche vor. Auf der zweiten Runde des von vierlichen Säulengruppen umrahmten Vorhofes barste in-wischen eine mehrtausendköpfige Menge der Trauerfeier. Sie begann, als sechs Offiziere der Schutzpolizei den hellen Eiden-sarg auf dem blumengeschmückten Aufbau vor der Kapelle auf-bahrten und eine Ehrenhundertkammer der Schupo dem toten Minister mit angehängtem Gewehr die letzte Ehrenbegleitung zwies, wobei eine Kapelle einen Choralt intonierte. Während der Trauerfeier zog ein Flugzeug über dem Friedhof seine Kreise.

An der Bahre des Toten sprach Staatspräsident Ulrich über den Menschen, den Anwalt und den Politiker Brentano, mit dem er in der Vorkriegszeit manche scharfe Klingen zu-reizen gehabt habe und der doch mit ihm sich habe zusammen-inden können in dem Staatsgedanken von Weimar. Minister Rirnberger, der den letzten Gruß der Beamten aussprach, unterstrich die rückhaltlose Zustimmung, die Brentano dem neuen Staate gab. Allerdings habe in der Weltanschauung des toten Ministers auch gelegen, daß das Neue nur aus dem Alten geboren werden könne. Für Reichspräsident und Reichs-regierung sprach der Präsident des Landesfinanzamtes Darm-ladt, G. Löffing. Den letzten Gruß und Dank der Zentrums-parlei entboten Reichstagsabgeordneter Bodius, Dom-aptular Lenhart und Abgeordneter Schül. Anwesend waren außer dem hessischen Gesamtministerium auch Minister Stäbel für Bayern, Trunk und Kemmle für Baden, Heherle für Württemberg und Graf Adelman vom Reichskommissariat für das besetzte Gebiet.

Aus aller Welt.

□ **Die Nachforschungen nach Rungefer und Coli ein-geleitet.** Nach einer im „Petit Journal“ veröffentlichten Agenturmeldung aus St. Johns (Neufundland) hat das Flug-zeug „Jungfrau von Orleans“, das gemietet worden war, um die vermissten französischen Flieger Rungefer und Coli zu suchen, die Nachforschungen als ergebnislos eingestellt.

□ **Schießerei eines Liebespaars.** Ein Buchhalter in Reinickendorf bei Berlin, der bei der Werbung um ein Mädchen auf den Widerstand der Mutter des Mädchens traf, rang in der Nacht in das Schlafzimmer der alten Dame ein, schloß mit einem Revolver in wilder Weise um sich und traf die Frau in die linke Brust. Diese versuchte, ihm die Waffe zu entreißen. Die Tochter lief auf die Straße und rief um Hilfe. Der Eindringling sprang aus einem Fenster auf den Hof, wo er schwerverletzt liegen blieb. Er wurde als Polizei-gefangener ins Krankenhaus gebracht. Die verwundete Frau wurde ebenfalls dem Krankenhaus zugeführt.

□ **Urteil gegen die Glaher Ausbrecher.** Im Prozeß gegen die vier an dem Ausbruch aus dem Glaher Gerichts-gesängnis am 17. Mai Beteiligten wurde folgendes Urteil ge-fällt: Borris erhielt zwei Jahre Zuchthaus, Pietrozavestri zweieinhalb Jahre Zuchthaus, Kaufe eineinhalb Jahre Ge-längnis, während Turaschke freigesprochen wurde, da er nach-gewiesenermaßen nur unter dem Zwange der übrigen die Flucht mitgemacht hatte. Bei den beiden ersten wurde noch auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

□ **450-Jahr-Feier der Universität Tübingen.** Zur Feier des 450jährigen Bestehens der Universität prangte die Stadt in festlichem Gewande. Außerordentlich groß ist die Zahl der auswärtigen Gäste. Unter den Ehrengästen befanden sich Reichsminister des Innern v. Meudell, das württembergische Ministerium, als Vertreter des Reichspräsidenten der Reichs-kommissar Kuenger und zahlreiche Vertreter von Regierung, Behörden und Hochschulen. Das Jubiläum begann mit Fest-gottesdiensten in der Stiftskirche und in der katholischen Kirche. Vormittags bewegte sich dann ein großer Zug unter Voran-ritt einer Reichswehrmusikkapelle zum Denkmal der gefallenen Deutschen und Studenten, wo eine Gedenkfeier stattfand. Nachmittags fand die feierliche Einweihung der neuen, gerade zum Universitätsjubiläum fertig gewordenen Rindertlini statt.

□ **Selbstmord eines französischen Marineleutnants.** Der französische Marineleutnant Agnard, der dem Gegenpionage-dienst im französischen Marineministerium zugeteilt war, hat durch Erhängen Selbstmord verübt. Es wird berichtet, daß der Marineleutnant eine Untersuchung über den Selbstmord ver-langt hat und daß es möglich sei, daß das Ergebnis zu sen-sationellen Enthüllungen führen werde.

Letzte Nachrichten.

Reichsanzler Marx aus dem Reichsbanner ausgestreut.

Berlin, 26. Juli. Reichsanzler Dr. Marx hat in folgen-dem Schreiben an den Bundesvorstand des Reichsbanners seinen Austritt aus dem Reichsbanner mitgeteilt: „Mit Rück-sicht auf verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit, insbeson-dere auf die Kundgebung des Vorstandes des Reichsbanners an den Republikanischen Schutzbund in Wien, die eine unberechtigte Einmischung in die politischen Verhältnisse des befreundeten Oesterreich und eine schwere Verabredung und Beleidigung der Bundesregierung enthält, erkläre ich meinen Austritt aus dem Reichsbanner.“

Reichsleiterbund und Reichsschulgesetz.

Berlin, 25. Juli. Am 27. und 28. Juli tritt der er-weiterte Beirat des Evangelischen Reichsleiterbundes zu einer Sitzung zusammen, um zu dem Reichsschulgesetzentwurf Stel-lung zu nehmen.

Dr. Schacht wieder in Berlin.

Berlin, 25. Juli. Nach der kurzen Unterbrechung seiner Amerikareise in London ist Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Berlin eingetroffen. Er hat seine Geschäfte wieder über-nommen. Der Reichsbankpräsident wird möglicherweise den Stellvertreter des Reichsanzlers, Justizminister Bergt, über seine New Yorker und Londoner Ergebnisse unterrichten.

Revision gegen den Freispruch Aubels.

München, 26. Juli. Der Staatsanwalt hat gegen das freisprechende Urteil gegen den Oberlokomotivführer Aubel Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Zugzusammenstoß in Württemberg.

Stuttgart, 26. Juli. Die Reichsbahndirektion Stuttgart teilt mit: Auf der Station Mößingen ist der Personenzug 1024 Sigmaringen—Tübingen bei der Einfahrt in den Bahn-hof auf einen dort stehenden Güterzug aufgefahren. 21 Per-sonen wurden verletzt, darunter eine erheblich.

Die Pest in Kanton.

Paris, 26. Juli. Der „New York Herald“ bringt eine Meldung aus Schanghai, nach der dort der japanische Dampfer „Neusman Maru“ von Kanton mit etwa 1000 pestkranken Soldaten der Südmaree an Bord eingetroffen sei. Eine Anzahl von ihnen, die der Pest erlegen waren, waren in den Fluß geworfen worden. Die Behörden haben wegen der Ansteckungs-gefahr die Leichen suchen lassen. Man fand jedoch nur 19 und befürchtet, daß noch viele im Wasser liegen.

Hindenburgspende und Kriegsbeschädigte

Die Zahl der Versorgungsberechtigten steigt!

Reichspräsident von Hindenburg hat selbst den Wunsch geäußert, die ihm zu seinem 80. Geburtstag (2. Oktober d. J.) durch eine Sammlung des deutschen Volkes zugegebene Hinde-nburg-Spende zum Besten der Kriegsbeschädigten und Krieger-hinterbliebenen zu verwenden. Es kann sich dabei natürlich nur um ergänzende Zuwendungen an Kriegsbeschädigte han-deln, deren besondere Notlage einer über die reichsgefällige Versorgung hinausreichenden Fürsorge bedarf.

Darin liegt der Zweck der Hindenburg-Spende begründet. Reineswegs kann das Reich durch den Ertrag der Hindenburg-Spende auch bei höchster Schätzung von seiner Verpflichtung gegenüber den Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen entlastet werden. Zur Versorgung für die heute noch fast 800 000 Kriegsbeschädigten und 1,6 Million Kriegerhinter-bliebenen gehören ganz andere Mittel, als sie eine Sammlung je aufbringen kann. Der Haushalt für 1927 steht unter dem Kapitel Militärversorgung 1,37 Milliarden RM. als Ver-sorgungsgebühren für frühere Angehörige der Wehrmacht und deren Hinterbliebene vor. Es sind dies etwa 30 v. H. der Gesamtausgaben des Reiches. Bei der letzten Zählung 1927 ergaben sich 786 660 versorgungsberechtigte Kriegsbeschädigte und Altrentner. Von ihnen sind über 300 000 mehr als 60 v. H. erwerbsbeschränkt. Von den Kriegerhinterbliebenen erhalten 370 981 Witwen Vollrente bzw. Witwenbeihilfe, 917 890 Waisen und 225 162 Elternpaare bzw. Elternanteile der Kriegsbeschädigten Gebührene.

Wenn wir uns fragen, ob diese ungeheuren, unsere Wirt-schaft drückend belastenden Zahlen in den nächsten Jahren zurückgehen werden, so bedeutet es eine Überraschung, wenn wir hören, daß zurzeit die Zahl der Versorgungsberechtigten nicht im Abnehmen, sondern im Steigen begriffen ist. Nach den Berichten war die Zahl der Beschädigten am 1. April 1926 um etwa 18 000 höher als am 5. Oktober 1924. Die Steige-rung ist darauf zurückzuführen, daß viele, die früher keinen Wert auf die Rente gelegt haben, jetzt in der wirtschaftlichen Not den Versuch machen, sie noch nachträglich zu erlangen.

Die Not steigt; aber der Haushalt des Reiches ist durch den Versorgungsetat bereits dermaßen überspannt, daß größere ergänzende Mittel nicht mehr ausgeworfen werden können. Die Hindenburg-Spende soll dazu dienen, den Kriegsbeschädig-ten und Kriegerhinterbliebenen hier Hilfe und Erleichterung zu bringen.

Leser berücksichtigt bei Euren Einkäufen unsere Inseraten.!

Sterbe + Tafel.

Privatliere Sidonie Hedwig Boll, geb. Meier, 81 Jahre alt, Homburg, Ludwigstraße 14.
Marlin Alb, 5 Jahre alt, Friedrichsdorf, Taunus-straße 4.

Rundfunk.

Mittwoch, 27. Juli. 12: Ueberlr. des Glocken-spiels aus dem Darmstädter Schloß. 1: Neue Schall-platten. 3.30: Aus dem Buch der Sage und Geschichte: Die Schätze im Auerbacher Schloß. — Aus dem Geler-stall. 4.30: Konzert für Kinder, veranft. vom Hausorch. 5.45: Lächerstunde. 6.15: Ueberlr. von Kaffel: Die Stun-de der Frau. 6.30: Schwindlerhids, auf die man leicht hereinfällt. 7: Die Stellungnahme des Handwerks zu dem Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes. 7.30: Schach. 8: Senkenberggüterleisende. 8.15: Tschechische Musik.

Der Haß der Elemente.

Hochwasser und Unwetter überall.

Die in diesem Unglücksommer so arg geplagte Menschheit soll nicht zur Ruhe kommen. Norddeutschland steht vor einer schweren Hochwasserkatastrophe, die insbesondere die altmärkischen Gebiete in der Gegend von Wittenberge bedroht. Der Pegel wächst täglich um etwa 30 Zm. Dabei gehen schwere Wollenbrüche nieder und lassen die Nebenflüsse der Elbe zu Strömen werden. Die größte Gefahr liegt im Gebiete der Altmark. Dort ist das Wasser bereits kilometerweit ins Land gedrungen, so daß das Wasser 20 bis 30 Zm. hoch über dem Land steht. Die Feuerlinie ist vollkommen vernichtet. Um die Städte Osterburg und Salzwedel ist ein kleiner See entstanden. Nach den soeben eingelaufenen Nachrichten scheint allerdings zum Glück ein Durchbruch der Dämme nicht zu befürchten zu sein.

In Mecklenburg

sind nach Blättermeldungen große Überschwemmungen eingetreten, wodurch vor allem der Ort Neu-Brandenburg betroffen ist. Kilometerweit sind die Felder überschwemmt. Am Delmühlenbach ist beim Abfluß des Tollenjess der Damm gebrochen.

Schwere Unwetter in Schlesien.

In der Gegend von Trachenberg sind neuerdings schwere Unwetter niedergegangen, von denen besonders die Partschniederung betroffen wurde. Trachenberg selbst und seine nächste Umgebung sind schwer heimgesucht. Es ging dichter Hagelschlag nieder, von starkem Gewitter begleitet. Auf den Chaussees wurden fast sämtliche Bäume umgeknickt und zahlreiche Obstbäume wurden entwurzelt. Ein Wirbelsturm hat einen mit Baumaterial beladenen Wagen samt Pferd und Fahrer in den Straßengraben geworfen. Viele Telefonmasten sind zerbrochen, so daß die Fernleitungen schwer gelitten haben. In Trachenberg hat der Sturm Mauern umgerissen, Dächer abgeworfen und Scheunentore durch die Lust getragen. Die niedergegangenen großen Wassermengen haben das schon bestehende Hochwasser noch verstärkt, so daß die ganze Umgebung wiederum unter Wasser steht. Alle Hoffnungen auf die Ernte sind zerfallen.

Aus Nimptsch wird gemeldet: Auf der Heimfahrt von einem Kriegerfest gingen die Pferde eines mit zahlreichen Teilnehmern des Festes besetzten Wagens während eines Gewitters durch, wobei der Wagen in den Straßengraben geschleudert wurde. Sechs Personen wurden schwer verletzt.

Unwetter in Südfrankreich.

Die Blätter berichten aus Südfrankreich über heftige Gewitterstürme, die vor allem im Departement Hère benachteiligten Sachschaden angerichtet haben. Infolge des Unwetters ist der Schnellzug Marseille—Paris zwischen Vienne entgleist. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Unwetterkatastrophe in Norditalien.

Die Blätter berichten von schweren Unwettern, die in Norditalien großen Schaden anrichteten. In Mailand wurden Kellerräume überschwemmt. In Cremona wurden viele Häuser und eine Kirche abgedeckt und eine Kolonischerei fast vollständig verwüstet. Vier Tote und etwa 50 Verwundete sind zu beklagen. Die Felder sind schwer in Mitleidenschaft gezogen. Auch aus der Umgebung wird ein Toter gemeldet. Ueber Venedig ging ein schweres Gewitter und Sturm nieder, wobei die Basilika von San Marco leicht beschädigt wurde. Im Krankenhaus schlug ein umgewelter Schornstein das Dach ein. Zwei Kranke wurden unter dem Schutt begraben, drei Ärzte und zwei Kinder sind verwundet.

Sport-Nachrichten.

Bundeschießen in München.

Das 18. Deutsche Bundeschießen ist zu Ende gegangen. Als die zehn deutschen Meisterschützen, von denen eine Mindestleistung von 900 Ringen verlangt wurde, wurden verkündet: 1. Bachmeyer (Traunstein) 936 Ringe (Stand 497, Feld 439); 2. Koch (München) 923 (492, 431); 3. Strehl (Neustrelitz) 913 (476, 437); 4. Horstmeier (München) 908 (489, 419); 5. Bratengeier (Frankfurt a. M.) 907 (491, 416); 6. Jennerwein (Hof) 907 (495, 412); 7. Bachmeyer (Schwabach) 906 (472, 434); 8. Beyerl (Regensburg) 903 (460, 443); 9. Bursfel (Halle) 902 (476, 426); 10. Zielberger (München) 900 (481, 419).

Deutschland im Stockholmer Länderkampf Siegt.

Der dreitägige Länderschwimmkampf Deutschland—Schweden endete mit einem deutschen Siege. Die Punktstellung war zuletzt: Deutschland 192, Schweden 144.

Der Mainzer Ruderverein gewinnt im Alleingang den Kaiser-Bierer.

In Ems gewann der Kaiserhof wieder, wie in den Jahren 1924/25, der Mainzer Ruderverein, den Hindenburg-Pokal Hermann Roth vom Ruderklub Rheania in Koblenz und den Preis des Deutschen Ruderverbandes ebenfalls der Mainzer Ruderverein. Den vom Preussischen Landwirtschaftsministerium gestifteten Preis im Junioren-Ruder und den Preis der Ruderverwaltung im Junioren-Bierer errang die Frankfurter Ruder-Gesellschaft „Germania“. Der Protokoll der Regatta, der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger, war anwesend und wohnte auch der Preisverteilung in der Musikkapelle im Rathaus bei.

Für den Amateursport.

Der Bundestag des Deutschen Fußballbundes hat sich erneut ausdrücklich für den Amateursport entschieden. Begrüßend wertete er diesmal das festumrissene Programm, das als Amateur-Schutzvertrag ausgearbeitet, zur tatkräftigen Abhilfe bei bestehenden Mängeln geeignet ist.

Kleiner Sportpiegel.

Hil. v. Bredow-Brandenburg stellte einen neuen deutschen Rekord im Hochsprung mit 1,18 Meter auf. — Der Schwimmländerkampf Döberitz — Süddeutschland in

Das deutsch-akademische Olympia in Königsberg

brachte zwei Überraschungen. Der Königsberger Student warf den Speer bei den Vorkämpfen über 60 und beim Hauptkampf knapp an 60 Meter, und dem bekannten Läufer der Dresfelder 4 mal 100-Meter-Staffel, Salz-Bonn, gelang es, den deutschen Meister Rönig über 100 Meter in 10,7 Sekunden einwandfrei zu schlagen. Salz, der erst spät im Jahr in Form zu kommen scheint, gewann auch die 200 Meter vor den Berlinern Maltz und Meyer.

Die Weltmeisterschaft für Steher

gewann zum vierten Male in Elberfeld der Belgier Elmont. Zweiter wurde der Kölner Kremer und Dritter Sawall.

Deutsche Leichtathleten in Kopenhagen.

Im Kopenhagener Stadion haben die internationalen Leichtathletikämpfe des Kopenhagener Sportsforening begonnen. Der Berliner Frölich siegte im 400-Meter-Lauf in 52 Sekunden, zweiter wurde der Franzose Jachon in 52,5 Sek. Im 60-Meter-Lauf fiel der Sieg dem Dänen Leo Jørgensen in 7 Sekunden zu, Gerber-Berlin wurde zweiter in 7,10 Sekunden. Im 1000-Meter-Staffettenlauf wurden die Berliner gleichfalls auf den zweiten Platz verwiesen.

Karberg endete mit 42:42 Punkten unentschieden. — In dem in Frankfurt a. M. ausgetragenen Tennisturnier Straßburg—Frankfurt gewann Straßburg mit 8:7 Punkten, 21:17 Sätzen und 194:184 Spielen. — Bei dem im Haag veranstalteten Internationalen Reitturnier konnte die deutsche Mannschaft im Sänckerkampf den ersten Preis erringen. — Die Süddeutsche Reitergesellschaft im Mannschaftsbogen errang den Turnierteil in Augsburg. — Bei der Vorschulrunde um die Deutsche Reitergesellschaft im Mannschaftsbogen in Dortmund siegte „Deros“-Dortmund gegen „Max-Vorstadt“-Nürnberg mit 5:2.

Handelsteil.

Berlin, 25. Juli.

— **Devisenmarkt.** Die Reichsmark lag fest. Pfund: 20,41, Dollar: 4,2035 Am.

— **Effektenmarkt.** Das Geschäft war ruhig; Glanzstoff um weitere 10 Prozent befestigt. Sonst unverändert und eher zur Schwäche neigend.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kilo: Roggen 25,10—25,30, Sommergerste 19,80—20,50, Hafer 20,10—20,80, Mais 18,70—18,80, Weizenmehl 35,50—37,70, Roggenmehl 33,50 bis 35,75, Weizenkleie 13,75, Roggenkleie 15,25.

Frankfurt a. M., 25. Juli.

— **Devisenmarkt.** Bei internationaler fester Lage der Reichsmark blieb die Stimmung zureichend.

— **Effektenmarkt.** Die Tendenz war fest unter Führung von J.-G. Farbenindustrie und Scheideanstalt, später etwas abnehmend.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kilo: Weizen 31,00, Roggen 25,50, Hafer inländ. 23,50—24,00, ausländ. 23,50 bis 25,50, Mais (gelb) 19,00, Weizenmehl 39,75—40,00, Roggenmehl 36,50—36,75, Weizenkleie 13,00, Roggenkleie 13,75—14,00.

— **Kartoffelmarkt.** Amliche Notierungen für Speisekartoffeln vom 25. Juli. Frachtparität Frankfurt a. M. bei Waggonbezug: Weißschalige und weißfleischige Kartoffeln 20. 5,25—5,50, weißschalige und gelbfleischige Kartoffeln 20. 5,60. Tendenz: ruhig.

— **Frankfurter Schlachtviehmarkt.** Bezahlt wurde für 1 St. Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: vollfleischige, ausgewäst. höchste Schlachtw. 1. jüngere 63—67, 2. ältere 58—62, sonstige vollfl. 1. jüngere 54—57, 2. ältere 50—53. Bullen: jüngere vollfl. höchste Schlachtw. 57—60, sonst. vollfl. oder ausgew. 52 bis 56. Kühe: jüngere vollfl. höchste Schlachtw. 51—53, sonst. vollfl. oder ausgew. 44—50, fleisch. 36—43, geringe gen. 30—36. Färsen: vollfl. ausgew. höchste Schlachtw. 62—64, vollfleisch. 58—61, fleischige 50—57. Kälber: beste Mast- und Saugfälscher 72—78, mittlere Mast- und Saugfälscher 65—71, geringe Kälber 65—64. Schafe: Mastlamm und jüngere Mastlamm, Weidemast 50—55, Stallmast 40—47. Schweine: (Lebendgewicht) Festschweine über 150 Kilo 62—64, vollfl. von 120—150 Kilo 63 bis 64, vollfl. von 100—120 Kilo 63—64, vollfl. von 80—100 Kilo 63—64, fleischige von 60—80 Kilo 60—63.



Die neue Goldene Preussische Staatsmedaille, die zum erstenmale dem Maler Professor Max Liebermann zu seinem 80. Geburtstag verliehen wurde.

Zwangsversteigerung

Am Mittwoch, den 27. Juli 1927 nachm. 3 Uhr versteigere ich im Pflanzlokal Dorotheenstr. 24 (Bayrischer Hof) zwangsweise öffentlich meistbietend gegen Barzahlung:

Möbiliar aller Art, ferner eine Registrierkasse 2 franz. Billards u. 1 Grammophon.

Bad Homburg v. d. H., den 26. Juli

Verenroth

Gerichtsvollzieher

Voranzeige!

Am Samstag nachm. findet eine Konkursversteigerung von Herren u. Damenwäsche, Kollern Kinderwollschachen etc. statt. Ausführliche Bekanntmachung der Versteigerung erfolgt am Freitag den 29. Juli 1927

Verenroth

Gerichtsvollzieher, Cassillostr. 12

Zwangsversteigerung

Mittwoch, den 27. Juli 1927, 3 Uhr nachmittags sollen im Bayrischen Hof, hier Dorotheenstr. 24, Möbel verschiedener Art.

1 Grammophon, Lodenheke, Schreibmaschine, Heftmaschine, Schrifthalten mit Schriften, Tiegeldruckpresse, 1 Landauer auf Gummirädern, 1 Coupee auf Gummirädern, u. a. m., zwangsweise, öffentlich, meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Bad Homburg v. d. H., den 26. Juli 1927

Schneider, Obergerichtsvollzieher.

Gummi-Süßformer

zu Mk. 4,50, 7.—, 13.— u. 15.—

Leibbinden und Büßhalter in nur besten Qualitäten

Carl Ott & m. b. H.

5033) Lieferant aller Krankenkassen.

Geschäfts-Verlegung.

Das ständige Anwachsen meines Kundenkreises veranlaßt mich mein Geschäft zu erweitern und nach

Luisestraße 131

vormals Neue Welt

zu verlegen. Gleichzeitig bringe ich mich in Empfehlung für

— **Sämtliche Schuh-Reparaturen** —

Erstklassige und preiswerte Bedienung zugesichert.

Mahantfertigung aller Arten Stiefel u. Schuhe

Auflage der Münchener Schuhmode.

Spezialwerkstätte

(6021

für Befehl von Schuhen mit Crepegummi, von

Pürschstiefeln etc.

Bad Homburg, den 25. Juli 1927.

Heinrich Süßner,

Luisestr. 131.

Luisestr. 131.

1 möbl. Zimmer

mit 2 Betten von älterem Ehepaar auf 3—4 Wochen gesucht. Offerten u. Nr. 6023 an die Exped. d. Bl.

empfehl

Jean Koller.

Frederikstraße Nr. 21.

Telefon 333.

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 54 / 2. Jahrgang

Mittwoch, 27. Juli 1927



Das merkwürdige Testament

Von Ulf Uhlund.

Berechtigtes Übersetzung aus dem Schwedischen von Nhea Sternberg.

(6. Fortsetzung.)

„Wir treffen uns am Freitag im Hotel Haglund,“ hatte sie geantwortet. „Ich breche niemals ein gegebenes Versprechen und ich habe mich noch niemals so sehr nach etwas gesehnt wie nach dieser Reise.“

Und eine Leidenschaft hatte in ihrem Ton und Blick gelegen, die deutlicher sprach als alle Worte. Oh, sie war das beständigste Weib der Welt. Und ihm würde sie gehören...

Die Stimmung bei Tisch hatte ihren Höhepunkt erreicht, als mit Eintritt völliger Dunkelheit die chinesischen Lampen angezündet wurden. Frau Palmberg war in glänzender Laune und bemerkte nicht, daß unmittelbar, nachdem die Uhr zwölf geschlagen hatte, Milba und Hilbur von der Veranda verschwunden waren und vorsichtig durch den Park nach Westers Garten hinüberschlüpfen. Dort standen gleich darauf Hilbur und John unter dem großen Apfelbaum, während Milba und Janson ein Stück weitergingen. Keiner von beiden sprach ein Wort. Milba blickte über das blaueschwarze schimmernde Meer. Kein Windhauch rührte sich, nur ein leises Brausen der fern an die Schären schlagenden Wellen scholl herüber.

„Finden Sie es nicht herrlich heute Abend?“ sprach Milba schließlich leise.

„Ja,“ antwortete er. „Nie hätte ich geglaubt, daß es mir so schwer werden könnte, einem Ort Lebenswohl zu sagen. Aber morgen muß ich fort.“

„Ja, ich hörte es.“

„Ich freue mich, daß ich Sie heute Abend noch sehe und Ihnen danken kann für die Zeit, die ich mit Ihnen verbrachte.“

„Dafür haben Sie mir doch nicht zu danken,“ erwiderte Milba und sah ihm in das nachdenkliche Gesicht.

„Sie wissen gar nicht, wie sehr.“ Er sprach ernst und leise. Dann stand er auf und trat zu ihr. „So leben Sie wohl. Vielleicht begegnen wir uns noch einmal, aber das ist kaum anzunehmen. Herr Wester hat mir den Steuermannsposten auf Johns Dampfer angeboten. Doch wenn ich mein Examen bestehe, will ich versuchen, weit fortzukommen — vielleicht auf einen Ostindienfahrer.“

Er stand dicht neben Milba und sie nahm seine ausgestreckte Hand, in der die ihre völlig verschwand. Sie fühlte, daß seine Finger zitterten. Da legte sie ihre Linke darauf.

„Nein, tun Sie das nicht,“ sagte sie.

Unbeweglich standen sie sich gegenüber und Milbas schwarze Augen schienen größer und strahlender zu werden. Er sah sie an, als ob er träume.

„Warum? Sagen Sie, warum...? Aber nein, das ist nicht wahr...!“

„Ja, darum...“ antwortete Milba, entzog ihm ihre Hände und schlang die Arme um seinen Hals, während ihr tränenüberströmtes Gesicht sich an das seine drückte. Als er sie küßte, war es ihr, als verschwände die ganze Welt rings um sie.

(Nachdruck verboten.)

„Weißt du, Milba,“ sagte Hilbur, als die Gäste sich verabschiedet hatten und die Schwestern auf ihr Zimmer gingen, „du bist so famos, daß ich weiß Gott was für dich tun könnte, nur nicht auf John verzichten, natürlich.“

„Famos, nein, aber glücklich.“ Sie stand am offenen Fenster und schaute hinaus in den grauen Tag. „Sieh doch, wie herrlich der neue Tag beginnt!“ rief sie entzückt.

Auf Westers Brücke aber saß Gustaf Carsten und sah nichts von der Herrlichkeit des anbrechenden Tages. Er blickte ins Wasser, als erwäge er, ob er hineinspringen sollte... Er hatte mit dem Vater gesprochen und ein unwiderstehliches Nein als Antwort erhalten. Man opfert nicht hunderttausend Kronen für die Laune eines törichten Jungen. Er würde schon zur Besinnung kommen, hatte Carsten senior sich gesagt.

Achtzehntes Kapitel.

Eine Erklärung.

Ruth war beim Paden. Am Donnerstagmorgen wollte sie abreisen. Rosa war bereits vor zwei Tagen nach Göteborg gefahren. Hätte Karl Carsten das gewußt, so wäre er wohl noch geblieben, doch er wollte sich nicht der Möglichkeit aussetzen, nochmals der Frau zu begegnen, die ihm wie ein Gespenst aus seiner abenteuerlichen Jugend gegenüberstand.

Ruth fühlte sich um so einsamer, als sie auch Gustaf in den letzten Tagen nicht gesehen hatte. Warum kam er nicht wie gewöhnlich, um sie zu Bootsfahrten und Spaziergängen abzuholen oder bei Regenwetter die Stunden zu verplaudern? Und Mutter Pia Karolina hatte ihr erzählt, daß sie ihm am Dienstag früh, dem Tage der Abreise seines Vaters, begegnet sei und daß er so bleich und wunderbar ausgesehen hätte, als sei er krank. Gustaf Carsten krank! Das konnte sie sich nicht vorstellen. Aber er war ihr in der letzten Zeit öfter ganz merkwürdig erschienen. Dazwischen allerdings auch wieder strahlend glücklich. So zum Beispiel über ihren Gesangsersolg auf dem musikalischen Abend. Warum hatte er sich nur so viel Mühe gegeben, sie aufs Podium zu bringen? Weil sie den Leuten hier durch ihr Talent imponieren sollte? Wahrscheinlich.

Sie beugte sich aus dem Fenster und blickte über das im Sonnenschein funkelnde Meer. Morgen sah sie es zum letztenmal. Dann ging es nach Göteborg und da würden sie sich treffen, er und sie. Wie würde er dreinschauen, wenn sie ihm dort gegenüberstand? Sie lachte vor sich hin. Gott im Himmel, würde das ein Moment der Befriedigung für sie sein... Aber was war nur mit Gustaf Carsten? Nein, sie konnte nicht abreisen, ohne ihn noch einmal gesprochen zu haben. Sie mußte ihn zu erwischen suchen.

Sie nahm Hut und Schirm und ging zunächst in seine Wohnung. Erstaunt stand die Näh-Tilda ihr gegenüber und verbeugte sich tief, um sie dann nach dem kleinen Wohnzimmer zu führen.

„Herr Carsten, hier ist jemand, der Sie sprechen will,“ rief sie und ging zurück zur Nähmaschine.

Ruth trat ein. Auf der Ottomane lag Gustaf, das Gesicht in die Kissen vergraben, und fragte, ohne sich aufzurichten:

„Was wollen Sie, Tilda?“

„Rein, ich bin's.“

Da hob er den Kopf, als habe er nicht recht gehört. Und in der nächsten Sekunde stand er vor ihr, das Gesicht wie in Blut getaucht.

„Sie?“

„Ja. Sie sehen ja aus, als trauen Sie Ihren Sinnen nicht,“ lachte Ruth. „So, nun geben Sie mir die Hand, bieten Sie mir einen Platz an und erzählen Sie mir, warum Sie so lange nicht bei mir waren.“

„Ich konnte nicht.“ Er setzte sich — nun totenbleich — neben sie auf die Ottomane. „Ich weiß nicht, wie ich es Ihnen erklären soll . . . es ist eine lange Geschichte.“

Was war nur mit ihm? fragte sich Ruth. Er war ja ganz verändert, ordentlich abgemagert, und wie scharf er vor sich hinstarrte.

„Wenn Sie wüßten, wie ich Sie entbehrt habe,“ sagte sie leise.

„Haben Sie?“ Während eifrig klangen seine Worte.

„Ich mußte Sie auffuchen, da Sie nicht kamen,“ erwiderte sie warm. „Und ich zerbrach mir den Kopf darüber, was Sie zurückhalten mochte. Ich muß Ihnen ja erzählen, daß ich morgen abreise.“

„Nach Göteborg?“

Sie horchte auf. In seinem kurzen scharfen Ausruf lag ein intensiver Schmerz. Forschend sah sie ihn an und ihr Herz begann seltsam zu schlagen.

„Woher wissen Sie das?“

Er stand auf, trat an das Fenster, den Rücken dem Licht zugewandt, die Hände um den Pfosten klammernd.

„Ich weiß alles,“ sagte er, „alles. Weiß es seit drei Wochen, seitdem er Ihr Versprechen erhielt — er, der andere. Aber ich versuche auch seit drei Wochen mir einzubilden, daß es eine Halluzination ist — bis jetzt, wo Sie selbst es sagen. Und nun möchte ich mich niederschleichen wie einen Hund, weil ich meinen Ohren trauen muß.“

Er sprach schnell und mit harter Stimme, ohne einen Moment den Blick von ihr zu wenden. Sie war blaß geworden und zitterte am ganzen Körper.

„Warum haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie es wissen?“ fragte sie schließlich leise. „Und woher wissen Sie es eigentlich?“

„Ich habe es gehört, jedes Wort. Sie glaubten sich ganz allein, aber ich war da.“

„Und trotzdem haben Sie danach noch meine Nähe gesucht? Sie mußten ja dann auch wissen, daß ich nun nicht mehr zur Gesellschaft gehörig, ja, geradezu als zweideutige Person zu betrachten war.“

„Jeder hier weiß ebensoviel wie ich,“ sagte er kurz, bereute es aber sofort, als er den Eindruck seiner Worte bemerkte. Ein brennendes Rot übergoß ihr Gesicht.

„Wer hat es erzählt? Sie?“

„Halten Sie mich für einen Lumpen? Nein, nicht ich. Aber er.“

„Seeman?“ Sie schrie es fast atemlos heraus und ihre Augen funkelten schwarz. Carsten nickte nur und sie saß zitternd, als friere sie heftig.

„Das kann nicht wahr sein.“

„Es ist wahr. Er konnte nicht schweigen, diesen Trumpf nicht für sich behalten, erzählte es einem Freunde, und das Unglück wollte es, daß es herauskam. Hier gibt es Lauscher an jeder Türschwelle.“

„Und warum suchten Sie mich noch immer auf?“ fragte Ruth nach einer Pause kaum hörbar.

„Weil ich eine Hoffnung hatte, eine wahnsinnige Hoffnung . . .“ Er unterbrach sich jäh.

„Fragen Sie mich nicht, wie ich diese Zeit hinbrachte. Sehen Sie, ich konnte es nicht glauben, konnte nicht und mußte doch. Und dann meinte ich, daß Sie Ihr Versprechen um — des Geldes willen gegeben hätten, und da machte ich Pläne. Ich dachte mir, daß Sie wohl nicht anders könnten . . . ich weiß nicht, was ich dachte. Ich

blühte mir ein, da ich ja reich sei, reicher als er, weil mein Vater unerhört viel Geld hat, könnte ich vielleicht . . .“

„Vielleicht . . .?“ wiederholte Ruth kurz.

„Würden Sie vielleicht die Reise lassen, wenn ich Ihnen ebensoviel oder mehr gäbe?“

„Wenn Sie . . .?“ Oh, das ist ja schändlich! Aber das meinen Sie nicht! Sagen Sie, daß Sie es nicht meinen, hören Sie, Gustaf Carsten . . .!“ Sie stand auf und trat zu ihm. Sie war so erregt, daß Sie kaum sprechen konnte, ergriff seine beiden Arme und schüttelte ihn.

„Was sehen Sie darin Böses?“ fragte er. „Ich könnte, ich weiß nicht was tun, um Sie vor diesem Sterb zu retten. Verschäke ich hundert Millionen, so sollten Sie Sie haben bis auf den letzten Or. Hätten Sie es nur gut und nach Ihrem Wunsch, so würde ich eine Stelle als Totengräber annehmen, wenn es nötig wäre. Was liegt mir daran? Wären Sie nur die, für die ich Sie von Anfang an hielt, und hätte ich nie schlecht über Sie zu denken brauchen. Wenn Sie wüßten, welche Qual Sie mir bereitet haben!“ Er schwieg und fuhr dann mühsam fort: „Aber dann kam das mit meinem Vater dazu. Sie erinnern sich, daß ich einmal mit Ihnen davon sprach. Es handelt sich um eine Ehrensache, verstehen Sie! Nun aber ist er abgereist, ohne zu tun, was ich von ihm forderte. Und ich kann als anständiger Sterb nicht daran denken, einen Or von seinem Gelde zu nehmen. Das ist der Grund, weshalb ich mich nicht überwinden konnte, Sie in diesen letzten Tagen aufzusuchen — ich bin arm wie eine Kirchenmaus und er — er hat anderthalb Millionen. Ich glaube, wahnsinnig werden zu müssen, als Vater abreiste.“

Ruth hatte ihn unverwandt angesehen. Nun setzte sie sich nieder. Ein hell leuchtendes Licht schien sich plötzlich in ihrem Innern entzündet zu haben, eine große, strahlende, wärmende Flamme. Sie betrachtete ihren Ring.

„Haben Sie nie an die Möglichkeit gedacht,“ fragte sie, „daß von meiner Seite ein anderer Beweggrund hinter dieser Reise liegen könnte?“

„Glauben Sie, ich hätte das nicht versucht? Aber jedes Wort, das Sie dort draußen sagten, klang so klug und wohlberechnet. Oh . . .!“

„Kommen Sie her und sehen Sie sich,“ sagte Ruth gedämpft. „Und nun beantworten Sie mir erst eine Frage: Glauben Sie, daß ich die Wahrheit spreche, wenn ich Ihnen versichere, daß ich es tue?“

„Sie haben mich einmal belogen. Das war an jenem Abend. Damals sagten Sie mir, daß Sie sich mit einer Dame verabredet hätten.“

„Ich erinnere mich. Aber wenn ich Ihnen nun mein Ehrenwort gebe?“

„Sagen Sie, was Sie wollen. Ich glaube Ihnen,“ antwortete er kurz.

Sie stellte sich vor ihn, legte die Fingerspitzen auf seine Schultern und sah ihm tief in die Augen.

„Wenn ich Ihnen nun sage, daß ich nach Göteborg reise, um Seeman zu treffen, aber nicht, um ein Einkommen zu erfüllen; daß seine Person und sein Geld mir vollkommen gleichgültig sind; daß ich nicht auch nur einen Augenblick an die Möglichkeit gedacht habe, das geringste zu begehen, was mich in den Augen irgendeines Menschen als Weib herabsetzen könnte: wollen Sie mich dann reisen lassen und an mich glauben?“ Sie beugte sich zu ihm herab. „Bedenken Sie, daß Sie nur ein Wort zu sagen brauchen, um mich an der Reise zu verhindern.“

„Kann ich Sie daran verhindern?“ Es lag ein Jubel in seinem Ausruf, daß Ruth die Augen schloß.

„Die Reise ist sehr wichtig für mich. Doch glauben Sie mir nicht, so bleibe ich.“

„Reisen Sie, wohin Sie wollen, wenn es nur nicht zu lange dauert und Sie wiederkommen,“ erklärte er fest und glückselig.

Sie sah ihn lange an, dann beugte sie sich herab und küßte seine Hand. „Gustaf Carsten, ich liebe dich,“ sagte sie. „Begreift du, daß ich dich lieben muß?“

(Fortsetzung folgt.)

Johanni.

Skizze von Walter Durl.

(Nachdruck verboten.)

Das war die lustige junge Bäuerin vom Blumhof. Raim neunzehn war sie, als sie der Bauer als sein Weib vom elterlichen Berghof heruntergeholt hatte, und gern war sie mit ihm davongefahren.

Es „stimmte“ aber auch alles zu gut: beide waren die einzigen Kinder, die Höfe der Eltern grenzten so „kommod“ aneinander, beide Besäße waren so gut wie schuldenfrei — die kleinen Hypotheken ließ man nur der Steuer wegen drauß —, und außerdem hatten beide Väter noch ein hübsches Stümmchen auf der Spartasse in der Stadt liegen.

So wie sie einst Tag für Tag und Seite an Seite ins Dorf hinunter zur Schule gezogen waren, im Winter durch den tiefen Schnee mit verbundenen Ohren und eisigen Nasenspitzen, im Frühjahr regelmäßig sich verspätend beim Weizensuchen, im Sommer Erdbeeren pflückend und im Herbst Apfel stehend, so wanderten sie jetzt zusammen des Lebens holprigen Schulweg. Und regelrecht ineinander verliebt waren die jungen Leute — trotz der beiderseitigen Wohlhabenheit und der ihnen wohlbekannten, schon in ihrer frühesten Kinderzeit zustande gekommenen Verabredung der Alten, daß sie ein Paar werden sollten.

Wie ein bequemer Pfad mit Blumen an den Rändern lag das Leben vor den Ehegatten; und als unter Pistolen-schüssen — wobei der Schmiedegesell sich übrigens zwei Finger abschob — der festlich bekränzte Aussteuerwagen mit den verhochten roten Federbetten und der unvermeidlichen Wiege in den Hof schwankte, war sich das Gesinde darüber einig, daß mit dem reichen Hausrat das Glück selbst eingezogen sei auf dem Blumhof.

Es schien auch wirklich, als ob die hellen Augen der jungen Frau eitel Sonnenschein in alle Winkel trügen; da bligte und gleichte es vor Sauberkeit von allen Wänden, und überall, wohin die Bäuerin kam, erheiterten sich die Mienen auch der Verdrossenen und Arbeitsmüden. Denn sie wußte für jeden ein freundliches Wort.

Der Bauer — er ging früher gern ins Wirtshaus — blieb nun wochen- und monatelang zu Hause und ließ sich höchstens zum Kirchgang im Dorfe sehen, stolz erhobenen Kopfes einherschreitend neben seiner stattlichen Gattin. Da half kein Zureden mehr zum Regelschießen und Kartenspiel.

Noch stolzer aber war der Blumbauer, als Ausflüchten auf einen Erben und Stammhalter sich eröffneten.

Als der Winter kam, lernten die Bewohner des Blumhofes neue, angenehme Eigenschaften der Hausfrau kennen. Am Abend, wenn draußen die Flocken fielen und einige tüchtige buchene Klöße im Kachelofen glimmten, rückten die Mägde ihre Spinnräder näher und auch die Männer, die sonst auf der Ofenbank dösten, rutschten brummend heran, um der Bäuerin zuzuhören; denn sie wußte allerhand alte Geschichten von Geistern, Hexen und wunder schönen Feen, von Säden, in denen es bis zum Munde von Golddukaten bligte und von leuchtenden Edelsteinen. Da erstanden weißblinnde marmorne Königs-sitzer, in denen gute alte Könige hausten und Schwieger-söhne suchten; auf schlanke Halben ritt derweil des Königs Tochterlein durch den Tann; da wurde das armselige, lächerliche Schneiderlein zum Fürsten mit Schwert und Reichsapfel und Bauer und Müller konnten jahraus, jahrein faulenzen nach Herzenslust; denn für irgendeine kleine Gefälligkeit, die sie ihm einst erwiesen, schleppte der enstige Wichtelmann die Säde und allerlei Gezwirge bestellte Wiese und Ader und fällte das Holz im Walde.

Dann seufzte wohl der eine oder andere von der kleinen Gesellschaft und bedauerte, daß es heute nicht mehr so sei, und die jungen Mädchen stießen sich an und sahen die erschrecklichsten Spulgestalten durch die Scheiben herein-grinsen. Oft kreischten sie so laut, daß selbst der Großvater, der oben auf dem Ofen sein Schläschen gemacht hatte, aufschreckte und mit zitternder Stimme irgendeinen Fluch von sich gab.

Und die Blumbäuerin zankte dem Alten zuliebe die jungen Dinger aus und schickte sie mit strengen Worten zu Bett; aber ihre Augen lachten und der Mund war auch nicht weit davon entfernt. Das wußten die Leute wohl und nahmen sich den Tadel nicht allzusehr zu Herzen.

Manchmal, wenn das junge Volk zu Bett geschickt war und auch die Männer im Halbschlaf auf ihre Kammern gewandt waren, saß die Hausfrau mit der Großmagd bis spät in die Nacht gemütlich plaudernd zusammen. Sie waren Freundinnen von Jugend auf, eine Viertelstunde vom Berghof lag, altersschwach an den steilen Hang sich lehrend, die Korbflechterstütte, aus der die Christine stammte. Es waren brave, aber sehr arme Leute.

Die magere Kost, die unter dem schadhaften Strohdach verabreicht wurde, schien jedoch der kräftigen Entwicklung der Armelenteckinder in keiner Weise hinderlich zu sein. Die Korbflechterbuben waren die stattlichsten im ganzen Dorf und die Christine und ihre drei Schwestern als Mägde auf den Höfen gerade so gesucht wie als schmutze Tänzerinnen auf der Kirchweih. Zwar munkelte man im Dorf allerlei von der Herkunft der Korbflechterkinder, denn ihre braunen Gesichter und die kohl-schwarzen Haare hatten Anlaß zu der romantischen Nachrede gegeben: die früh verstorbene Mutter derselben — die übrigens niemand gekannt hatte — sei eine Zigeunerin gewesen, mit der der Alte in jungen Jahren in der halben Welt herumgezogen sein soll. Auch daß der Korbflechter manchmal die geschmeibigsten Ruten, bevor er sie kunstgerecht einflocht, fleißig an seinen acht Kindern ausprobiert hatte, war diesen offenbar zum Segen geraten, denn alle waren sie brauchbare Menschen geworden. So darf es nicht verwundern, wenn die Bäuerin mit der schwarzen Christine wie mit einer Schwester verkehrte und gern ein Extraplauderstündchen mit ihr verbrachte, wenn es abends still geworden war in Haus und Hof.

Es war an einem jener frühen Winterabende, die ihre Schatten über den ganzen Dezembertag zu breiten scheinen, und wo es doppelt gemütlich in der warmen Stube ist. Die anderen waren schon alle zur Ruhe gegangen, denn allmorgendlich begann um fünf Uhr bei Laternenschein das Dreschen. Nur die Bäuerin und die Christine saßen noch zusammen. Vom Heiraten war die Rede.

„Ja, wenn man's so haben könnte wie die Bäuerin!“ „Kannst es ja so haben, wenn du den biden Michelbauer nimmst.“

„Den will ich aber nicht.“ „Dann hast du eben schon einen anderen.“ „Möcht' wissen, wer so ein armes Mädel nimmt, das sein ganzes Hab und Gut im Schnupstuch forttragen kann.“ „Hm, es gibt doch Männer genug, die nicht auf's Geld sehen, und du hast dir ja doch schon ganz schön etwas gespart.“

„Ich hab' nun mal kein Glück damit, Bäuerin. Ist besser, ich schlag' mir's ganz aus dem Kopf.“

Die Hausfrau lachte: „So reden die Mädchen alle. Ist aber mal der Rechte da, so gib't's kein Halten mehr.“

„Ja, der Rechte! Wissen möcht' man's schon manchmal, wie er aussieht und wer er ist — der Rechte.“

Da wurde das fröhliche Gesicht der Bäuerin auf einmal ernst und in fast geheimnisvollem Ton sagte sie: „Mußt halt zu Johanni die Geister fragen, Christine.“

„Die Geister?“

„Weißt du denn nicht, daß in der Johanninacht die Geister jedem Mädchen ihren Zukünftigen zeigen?“

Die schwarzen Augen der Christine glänzten vor Neugier. Sie schüttelte den Kopf.

„Also“ — fuhr die Bäuerin in gedämpftem Ton fort — „paß wohl auf, was ich dir jetzt sage. Zu Johanni, Punkt Mitternacht, gehst du auf deine Kammer und ziehst dich aus —“

Das Mädchen lachte.

„Ist nicht zum Lachen! Hör' weiter! Deine Kammertür machst du weit auf und nimmst den Besen. Rückwärtsgehend von der hintersten Stubendecke bis zur Tür, lehrst du nun die Kammer aus, nach der Tür darfst du aber nicht hinschauen, sonst ist alles umsonst.“

„Und dann?“

„Dann siehst du den, der einmal dein Mann wird.“

„Du treibst deinen Spaß mit mir, Bäuerin!“

Die aber zuckte die Achseln und meinte: „Probier's doch, Christine.“ — — —

(Schluß folgt.)

Ausferrnen Zonen

* **Hochzeit auf Borneo.** In der *Turiner „Stampa“* erzählt Arnaldo Cipolla von einer Vermählungsfeier auf Borneo, der er als Zuschauer beigewohnt hat. Es war in einer Ortschaft, deren Häuser an beiden Ufern des Flusses Barito verstreut liegen. Man trug dem Rechnung, indem man die Hochzeit hüben und drüben stattfinden ließ. Der Bräutigam wohnte auf dem linken Ufer, die Braut auf dem rechten. Auf den Pfahlbauten und den kleinen Bambusbrücken, die, von den Hütten der Eingeborenen ausgehend, in den Fluß hineintragen, herrschte ein lebhaftes Leben und Treiben. Männer und Frauen hatten sich schmutzige Lumpen um den Leib geworfen, den Kopf aber mit schönen bunten Schleiern geschmückt; rot und grün waren die vorherrschenden Farben. Auf ein Zeichen bestiegen alle ihre langen und schmalen Ruderlätze und eine Art Fähre, auf der sich, auf einem rasch zurechtgezimmerten Throne sitzend, der Bräutigam befand. Die Hauptzier des Thrones bildete ein aus Winsen geflochtener gewaltiger Drache, der mit buntem Papier besetzt war. Die Fähre setzte sich langsam zum gegenüberliegenden Ufer in Bewegung; dort wartete, in fürchterlicher Maskerade, in Gestalt von Gespenstern und aus dem Grabe auferstandenen Leichnamen, der Anhang der Braut, der sich der Landung der Bräutigamspartei zu widersetzen hatte. Zwischen den beiden Parteien entspann sich die Schlacht, das heißt ein wilder Kriegstanz mit Gongbegleitung; die Gongtrümmer standen auf der Fähre und am Ufer. Dazu kam noch eine Art Orchester, das sich von den europäischen-amerikanischen Jazzorchestern nicht allzu sehr unterschied: da waren Tamtams von Bronze und eine aus vier Tasten bestehende Klaviatur, die auf einer Bambusunterlage ruhte. Die Verteidiger der Braut trommelten schließlich zum Rückzug und räumten das Ufer, worauf die siegreiche Bräutigamspartei aus den Barken und von der Fähre stieg und gegen Bambusbarrikaden anstürmte; hinter den Varrikaden lagen Häuser von Kolosnüssen, Säcke mit Reis, gebratene Ferkel und dergl. Hunde. Dieses ganze Zeug wurde von den Bräutigamsleuten erobert, aber als Geschenk für die Braut bestimmt. Hinter den letzten Schanzen befanden sich nur mit Wasser gefüllte große Bambusgefäße, deren Inhalt zur großen Freude der Zuschauer sich über die Angreifer ergoß. Während dieser ganzen Zeremonie hielt die Braut sich verborgen, während der Bräutigam, am Ufer stehend, mit einer wahren Lammesgeduld das Ende der Ereignisse abwartete. Als der Weg endlich frei war, schritt er, begleitet von einem Freunde, der ihn mit einem aufgespannten Sonnenschirm beschützte, zur Hütte der Braut. Das Publikum verlangte stürmisch, das Brautpaar gemeinsam zu sehen, und dieser berechtigete Wunsch wurde schließlich erfüllt. Die Braut erschien in weißen Höschen, mit einer Papierkrone auf dem Kopf, das Gesicht mit oder schön bunt bemalt . . .



* Welche Frauenberufe führen zur Heirat? Diese schwierige Frage sucht eine Amerikanerin, Mary Ashton, zu lösen, das etwas bedenkliche Thema be-

handelnd, welcher Beruf am schnellsten in den sicheren Hafen der Ehe leitet. Die Verfasserin knüpft ihre Betrachtungen an die Meinung, daß eine vorzüglich Lehrerin, die gute Aussicht hatte, in ihrem Beruf die höchste Stufe zu erreichen, plötzlich Tanzlehrerin geworden ist, aus keinem anderen Grunde, als, weil im neuen Beruf die Aussichten auf baldige Verheirathung besser seien als im früheren. Für die Frauen, so sagt Miss Ashton, gibt es nur zwei Berufsarten, solche, die zur Ehe führen, und Sadgassen. Sie verweist sich dabei auf die Statistik, die allerdings nicht amtliches Gepräge hat, aber über diesen Punkt verlässliche Auskunft gibt. In erste Linie stellt sie die Krankenpflege, die wenigstens nach Aussage der Romanschreiber, der sicherste Weg zum Altar ist. Auch weibliche Ärzte haben gute Aussicht auf den Ehering. Doch sind sie nicht so gut in

den Verkäuferinnen im Tuchladen sagen. Einkäuferinnen laufen den Verkäuferinnen den Rang ab. Und der Grund, weswegen viele Mädchen sich weigern, im Geschäftshaus zu wohnen und zu essen, ist darin zu suchen, daß der tägliche Gang von und zum Geschäft besser Gelegenheit bietet, passende Bekanntschaften zu machen. Mädchen, die Herrenbekanntschaften zu machen wünschen, die zum Altar führen, richten ihr Augenmerk auf Stellen in Spezereiläden, Schokoladengeschäften und besonders auf Tabakvertriebe und Blumenläden. Restaurants und Teegeſchäfte werden ebenfalls bevorzugt. Daß Mädchen, die ſich verheiraten wollen, ſich in Hausarbeiten auskennen müſſen, weiß Miß Aſhton augenſcheinlich nicht. Die Frau muß doch auch eine gute Köchin ſein. Schon ihretwegen. Welchen Beruf eine Frau auch immer haben mag, vor allem darf ſie auch ihr äußeres nicht vernachläſſigen, denn die gute äußere Erſcheinung wird bei den meiſten Männern zunächſt anſprechend wirken.



Verständniß.

Wer wüßte je das Leben recht zu fassen,
Wer hat die Hälfte nicht davon verloren,
Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit
Toren.

In Liebesqual, im leeren Zeitverprassen?
Die hervorgehobenen Buchstaben, entsprechend ungeordnet, nennen den Dichter dieser Strophe.

Silbenrätsel

Aus den Silben: au, bau, ber, dach, di, e, el, eu, ex, feld, ge, ha, hi, i, im, in, ipß, fer, le, li, list, mann, mer, mor, ni, nisch, now, pa, ro, ser, som, sor, stoi, siu, ta, te, tel, tol, tre, was, wich sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Goethes ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Tierbehaltung, 2. Bienenzüchter, 3. Sonntag, 4. Sternenschild, 5. rheinische Industriestadt, 6. Blume, 7. Jahreszeit, 8. Stadt in Mecklenburg, 9. Erdbeil, 10. englische Stadt, 11. Geldschrank, 12. Sprache, 13. weibliches Pferd, 14. russischer Schriftsteller, 15. polnischer Verbrecher.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

